

Freidenkertum als Problem

Autor(en): **Staiger, R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **19 (1936)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

pierte, drittens Kontrafazierten; oder zu deutsch: Schlaue, Hineingefallene, Zuwiderhandelnde.

1. Der *Zyniker* verhält sich für seine Person zur Religion ablehnend oder gleichgültig, wünscht aber, dass «das Volk» gläubig bleibe, «damit die Wogen der unzufrieden tobenden Menge ihn nicht bei Tafel stören mögen» (Schopenhauer). Diesem Zynismus verwandt ist der Pragmatismus, welcher auch religiöse Lehren einzig nach ihrem praktischen Nutzen beurteilt; wonach also auch falsche Lehren förderungswert wären, wofern sie nur die herrschende Ordnung wirksam schützen. Ebenfalls hierher gehört die Auffassung der Religion als einer Volksmetaphysik, eines Surrogats der Philosophie, welches einen wahren Kern, «mit manchen Zutaten vermengt und einigermassen verunreinigt» (Franz Brentano), dem Volke, das ihn «unvermischt und rein für sich» nicht anzunehmen vermöchte, schmackhaft und verdaulich darbiere.

2. *Düpierte*. Die herrschenden Schichten waren schon früh genötigt, ihre eigenen Zugehörigen in derselben Religion erziehen zu lassen, in welcher sie die Massen erzogen wünschten. Da konnte es nicht ausbleiben, dass zumindest ein Teil der nachfolgenden Oberschichtgenerationen in die Grube fiel, die andern gegraben war; diese Gruppe steht dann ebenso im Banne religiöser Zwangs- und Angstvorstellungen wie der ärmste Hirte oder Tagelöhner. «Düpierte» in diesem Sinne gibt es innerhalb der Oberschicht heute nur noch vereinzelt, in der Hauptsache unter den sozial geschützten Frauen und Mädchen und zum Teil im Landadel. Der «Düpierte» hält die Religion für nötig zu seinem eigenen Seelenheile und wünscht sie erhalten und gefördert, damit auch alle andern Menschen deren Segnungen teilhaft werden und das ewige Heil erlangen. Etwaige aus der Frömmigkeit des Volkes sich ergebenden Vorteile für das Frösseits werden nur als minder wichtige Zugabe hingenommen.

3. *Kontrafazierten* endlich heissen solche Mitglieder der Oberschicht, welche aus ihrem eigenen Unglauben alle Folgerungen ziehen und darum den religionspolitischen Zwecken der Mehrheit ihrer Gruppengenossen zuwiderhandeln. Solche Kontrafazierten sind im Mittelalter nicht so selten, wie man meist annimmt. In der Neuzeit nimmt ihre Zahl relativ zu, bis in der Gegenwart mehr und mehr der Zynismus und Pragmatismus wieder Boden gewinnt.

V. Was soll werden?

Die Uebergangszeit, in der wir leben, stellt in religiöser Hinsicht an uns alle zunächst die Forderung nach religiöser

Recht gehabt zu haben. Die politische Vorsicht einer zu römisch gewordenen Kirche, wo St. Peter, der Menschenfischer, längst zum Ruderknecht der Diplomaten wurde. Die Prediger mit ihren trockenen Seelen und messerscharfen Worten, die ihre Herde der Schlachtung weihen, nur um der Reinigung willen. Und der einfühlige Fatalismus der armen Lämmer — wer von uns ist nicht schuldig? Wer von uns hat das Recht, sich die Hände zu waschen vom Blute des hingeschlachteten Europas? Möge jeder seine Fehler erkennen und suchen, sie wieder gut zu machen.»

Diese Zeilen geben uns einen tiefen Blick in das Innere des Menschen Romain Rolland, der auch als Dichter sich immer selbst treu geblieben ist und bleiben wird. Auch nach Friedensschluss war sein Wirken wieder nicht nach dem Geschmack gewisser nationalistisch interessierter Kreise. Er war einer der ersten, der dem «Erbfeind» Gerechtigkeit widerfahren liess, trotzdem gerade damals die französische Elite für die besten fremden Menschen und Erscheinungen wenig Verständnis zeigte.

Sein sozialer Humanismus, sein politischer Weitblick und sein aufrichtiges Verständnis für die Nöte des Volkes stärkten ihn im Ausharren auf dem einmal eingeschlagenen Weg, der naturgemäss mit imperialistischen Machtgelüsten nicht in Einklang zu bringen ist. Noch heute sind diese stillen und lauten Vorwürfe nicht ganz verstummt. Wir Schweizer aber wollen stolz darauf sein, dass ein solch hervorragender Geist und grosser Mensch seit Jahren in unserem Lande (in Neuveville) eine Heimat gefunden hat. Mögen seine Ideen gerade bei uns fruchtbar wirken und alle fortschrittlichen Kreise von seiner edlen Menschlichkeit erfüllen. Es kann

Ehrlichkeit (T. G. Masaryk). Diese Forderung können auch die Mitglieder der Oberschicht vorbehaltlos erfüllen — wenn aus keinem andern, so ganz gewiss aus folgendem Grunde: Es ist nicht allein unmoralisch und schamlos, sondern auch *vergeblich*, aus Gründen der Staats- und Wirtschaftsvernunft eine Wiederverkirchlichung der Massen durchsetzen zu wollen. Die grosse Menge ist dank der freidenkerischen Propaganda viel zu empfindlich und hellhörig geworden, um nicht jeden derartigen Versuch an ihrem wachen Misstrauen zum Scheitern zu bringen. Ueberdies ist, wie die Geschichte zeigt, Religion allein niemals ein geeignetes Mittel gewesen, die Masse der wirtschaftlich Schwachen am Revoltieren zu hindern. Auch gegen kriminelle Handlungen im engeren Sinne vermag sie keine wirklich entscheidenden Motive zu bieten. Die Oberschicht hat darum neben dem kostspieligen kirchlichen Moralapparat, dessen motivierender Kraft sie je länger je mehr zu misstrauen begann, stets noch eine starke Exekutive unterhalten. Sie ist aber bislang noch nicht so weit, den mythologisch-priesterlichen Apparat entschlossen abzubauen und es mit der Exekutive allein zu wagen. Der Versuch ist in jedem Falle wert unternommen zu werden, denn *Exekutive plus Kirche macht mehr Kosten als Exekutive allein*.

Der Bestand herrschaftlicher Verbände ist gewährleistet und vor gewaltsamem Umsturz geschützt, wenn die bestehende Ordnung von der Menge der Beherrschten als gerecht und notwendig empfunden wird. Und diese Voraussetzung ist bei dem wirtschaftlichen Kriegszustande, den heute alle Länder der Welt in sich durchleben, dann erfüllt, wenn diejenigen, welche andern zu befehlen haben und ein höheres Einkommen beziehen als andere, *in der Meinung dieser andern* ihnen zu Recht befehlen und zu Recht ein höheres Einkommen haben, — weil sie mehr Verantwortung tragen, mehr können und mehr leisten als jene.

Weit entfernt, dass diese Ordnung jemals restlos könnte verwirklicht werden; ihrer Verwirklichung nach Kräften nahekommen zu helfen, bleibt dennoch die ernsteste Pflicht jedes einzelnen.

Freidenkertum als Problem.

Vielen Lesern dies und jenseits des Freidenkertums wird nur der Titel dieser Ausführungen «problematisch» vorkommen, während das Freidenkertum an und für sich für sie eine völlig klare Angelegenheit ist und nicht eine Frage, die beantwortet werden muss, eine Aufgabe, die ihrer Lösung harret. Zu diesen «unkomplizierten» Menschen, deren Denk-

unserm Land und dem ganzen europäischen Kontinent nur zum Wohle gereichen
R. Staiger.

Literatur.

Eine neue Zeitschrift.

In Brünn (Č. S. R.) ist im Dezember 1935 das erste Heft einer neuen Vierteljahrs-Zeitschrift erschienen, die die Beachtung weitester Kreise verdient. Die «*Sozialistische Tribüne*») soll der geistigen Erneuerung des Sozialismus zur schöpferischen revolutionären Kraft dienen. Diese neue Zeitschrift, die von einem bemerkenswert hohen Niveau ist, füllt tatsächlich eine bisher schmerzlich empfundene Lücke aus. Endlich haben wir die wirklich internationale Zeitschrift, die durch die Feder führender Politiker die grossen internationalen Probleme des Sozialismus eingehend behandelt. Ganz besonders hervorheben möchte ich den äusserst aufschlussreichen Artikel über «Die Aussenpolitik der Labour Party» mit seinen trefflichen Ausführungen über den Völkerbund und die kollektive Sicherheit. Die Länderberichte, die die politischen Ereignisse von Italien, Jugoslawien, Oesterreich, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn vom sozialistischen Standpunkt aus schildern und beurteilen, bilden einen sehr wertvollen Abschluss der reich-

*) Auslieferung für die Schweiz: Oprecht und Helbling, Zürich, Rämistrasse 5. Preis der über 100 Seiten starken Nummer Fr. 2.—.

organ ein bescheidenes Rentnerdasein führt, gehören vor allem die dogmatisch Gläubigen jeder Art und Richtung. Am zahlreichsten sind unter ihnen wohl die Buchstabengläubigen unter den Gottgläubigen, die nicht nur jedes Bibelwort, das für sie allein auf göttlicher Offenbarung beruht, kritiklos, ohne den Umweg über das Gehirn, als wörtliche Wahrheit auffassen, sondern die dazu sogar die menschlichen Schlussfolgerungen ihrer Kirchen, die Dogmen, als alleinseligmachend und unumstösslich hinnehmen.

Doch nicht von diesen kindlich gläubigen Gegnern des Freidenkertums, die jede freigeistige Regung vorurteilsvoll ohne Prüfung als Satanswerk verdammen, soll die Rede sein, sondern von den Freidenkern ausser- und innerhalb freigeistiger Organisationen, für die das Problem Freidenkertum durch ein privates oder öffentliches Bekenntnis zur freigeistigen Welt- und Lebensanschauung gelöst ist. Gewiss ist, dass die überwiegende Mehrzahl dieser «Quasi-Freidenker» ausserhalb der freigeistigen Bewegung zu suchen ist, nicht nur, weil die Schweiz statistisch festgestellt 43,000 «Ausdrücklich Konfessionslose» zählt, die mehrheitlich keiner Organisation angehören, sondern auch prozentual berechnet wird das Verhältnis ein ähnliches sein. Diese Tatsache ist ganz natürlich dadurch zu erklären, dass viele dieser ursprünglich Problemlosen gerade erst durch eine freigeistige Organisation auf alle die Fragen hingestossen wurden, die sich bei jeder geistigen Beschäftigung mit Welt- und Lebensanschauungsfragen von selbst vordrängen.

Wenn uns von dogmenfreien Menschen immer wieder erklärt wird, dass sie sich nicht von der kirchlichen Organisation losgelöst hätten, um einer andern weltanschaulichen Organisation beizutreten, sondern um wirklich frei zu sein, so werden wir vor allem bei «unpolitisch» sein wollenden Menschen mit der Erwähnung dieser Tatsache am wirkungsvollsten argumentieren können. Gewiss, die Notwendigkeit einer organisatorischen Erfassung der Freidenker lässt sich auch ohne weiteres damit begründen, dass die Religion eben eine öffentliche, d. h. im weitesten Sinne politische Angelegenheit ist — man denke nur an die verfassungsmässige Glaubens- und Gewissensfreiheit und das damit engverbundene Problem «Staat und Kirche» — und dass einer so gutorganisierten und finanzierten Gemeinschaft wie der Kirche nur mit einer Organisation beizukommen ist, die alle freidenkenden Kräfte zusammenfasst. Dieses Argument hat für viele freidenkende Menschen aber einen Schönheitsfehler, der sich in der Praxis schon oft als verhängnisvoll erwiesen hat: die Einseitigkeit. Freidenkertum darf sich nicht im Negativen erschöpfen. Auch die etwas billig verblünte Ausrede, wenn ein neues Haus an

die Stelle des alten gebaut werden soll, so müsse das alte baufällige Haus zuerst abgebrochen werden, ist in Tat und Wahrheit nur stichhaltig, wenn zum mindesten die Pläne für den Neubau ausgearbeitet und bereinigt sind. Ein Erfolg, der mit nur destruktiven Kampfmethoden errungen wird, ist ein Scheinerfolg, denn das Errungene wird nicht gehalten werden können, und der Rückschlag wird grösser sein als der vorherige Schritt nach vorwärts. Wir kämpfen ja nicht nur gegen etwas, gegen Mißstände im Denken, Fühlen und Leben der Menschen, sondern doch in allererster Linie für ein Ziel, für Verhältnisse, die wir als gerechter und wahrer als die allgemein herrschenden erkennen.

Allerdings erfordert ein solcher Kampf eine längere und sorgsamere Ausbildung und vor allem eine Ueberzeugungstreue und -tiefe, die sich von gelegentlichen Misserfolgen nicht entmutigen lässt, sondern auf lange Sicht arbeiten kann.

Wir Freidenker selbst nennen unsere Weltanschauung eine wissenschaftliche. Wissenschaftliche Forschung arbeitet vor allem aufbauend. Sie sucht nach den Zusammenhängen, nach den Ursachen und Wirkungen in allen Gebieten des Lebens und fördert mit ihren Resultaten den Kulturfortschritt. Damit wird sie zur Dienerin der Menschen. Erst wenn neue Forschungsergebnisse klar erwiesen vorliegen, wird das, worauf vorher aufgebaut wurde, abgerissen. Denselben Weg muss eine Bewegung einschlagen, die für eine wissenschaftliche Lebensanschauung eintritt. Zuerst gilt es diejenigen Erfahrungen und Erkenntnisse der Wissenschaft und des Lebens als geistigen Nährstoff den Menschen zuzuführen, die es dem Menschen erst ermöglichen, sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Ist der Mensch einmal reif genug, dass er kritisch denken kann, dann wird er die Widersprüche, die zwischen seiner frühern Welt- und Lebensanschauung und der neuen, werdenden klaffen, selbst erkennen oder auf alle Fälle, wenn sie ihm erklärt werden, verstehen. Dann aber bröckelt auch das Alte, für ihn Ueberlebte von selbst von ihm ab, so wie das Herbstlaub von den Bäumen fällt um im nächsten Frühling neuem, saftigem Grün Platz zu machen. Eine freigeistige Ueberzeugung, die auf diesem allerdings oft mühevollen Weg erreicht wird, wird auch keine Rückfälle erleben, sondern wird für den Betreffenden zu einem reichen Gewinn werden. Dieser Freidenker wird mit stets offenen Augen durchs Leben gehen, sein Leben wird an Inhalt gewinnen, er wird Verständnis aufbringen für die Nöte der Menschen, die oft so leicht zu lindern wären, wenn sich die Menschen ganz allgemein mehr zum Denken bequemen würden und es dann aber auch wagen würden, ihre Gesinnung soviel als möglich mit Taten zu belegen.

haltigen Zeitschrift und belegen aufs Neue die Tatsache, dass auch die Politik einer internationalen Partei letzten Endes immer national bedingt ist. Dies beweist vor allem auch die klare, übersichtlich zusammenfassende Arbeit von Friedrich Mark (Zürich) über die Schweiz. Alles in allem: Eine sehr gute, geistig reife und gediegene Zeitschrift, die jedem Politiker, ja jedem, der sich für die politischen Ereignisse interessiert und sich ernsthaft mit ihren Fragen auseinandersetzen will, freudig willkommen sein wird. Die grosse Sachlichkeit und der gepflegte Stil der meisten Mitarbeiter der «Sozialistischen Tribüne» wird zweifellos auch viele bürgerliche Politiker, die einen ehrlichen Gegner achten, bewegen, sich durch diese neue Zeitschrift von der andern Seite her einwandfrei informieren zu lassen und dadurch das eigene Urteil gerechter zu gestalten. R. St.

Ein Buch über Jakob Wassermann.

Es ist ein seltener Einblick in die Zusammenhänge von Leben und Schaffen des Dichters Wassermann, den uns seine Lebensgefährtin Marta Karlweis mit ihrem kürzlich erschienenen Buch*) verschafft. Es ist keine Biographie im landläufigen Sinne und doch bringt uns die Verfasserin den Dichter näher, innerlich näher, als eine sorgsame Lebensbeschreibung es tun könnte. Dies ist nur möglich, weil Wassermann für sie selbst Erlebnis war, aus dem heraus sie ihn uns zum Erlebnis gestaltet. Jakob Wassermann schrieb einmal in sein Tagebuch: «Der Mensch ist da, um zu fra-

gen.» Wieviel Fragen hat er, der stets Fragende, uns nicht aufgegeben? Er war keiner jener einfachen Charaktere, weder im Leben, noch in seinen Werken, die uns ihre Fragen selbst beantworten. Marta Karlweis hat dies nun in vorzüglicher Weise getan. Wieviel verstehen wir nun aus den reifen Werken dieses Dichters, was wir vorher nicht verstanden, nicht verstehen konnten, weil wir den Menschen zu wenig kannten.

Etwas ist und bleibt uns aber fremd oder befremdend am Menschen Wassermann: Seine Stellungnahme im Weltkrieg, besonders am Anfang dieses Mordens «für die gerechte Sache Deutschlands». Gewiss, er war kein Freund des Krieges, aber dass ein Kopf wie dieser daran glauben konnte, dass das stromweise vergossene edle Blut «einer grossen Idee, der Vermenschlichung der Menschheit» dienen könne, verleitet uns zu einem Kopfschütteln. Der Gedanke, dass durch Ströme von Menschenblut eine grosse Idee der Verwirklichung näher gebracht werden kann, passt einfach nicht zum übrigen, geistig so grossen Menschen. R. St.

Neuerscheinungen.

(Besprechung in den nächsten Nummern vorbehalten.)

Die Krise des Bürgers von Fritz Jellinek. Europa-Verlag, Zürich. 324 Seiten. Kartoniert Fr. 5.—; gebunden Fr. 7.—.

Der lebendige Heine im germanischen Norden von Walter A. Berendsohn. 159 Seiten mit 4 Bildern. Det. Schonbergske Forlag, Kopenhagen.

Was soll mit den Juden geschehen? Praktische Vorschläge von Julius Streicher und Adolf Hitler. Editions du Carrefour, Paris. 94 Seiten, mit einer achtseitigen Bildbeilage, broschiert Fr. 1.50.

*) Marta Karlweis, Jakob Wassermann. Bild, Kampf und Werk. Querido Verlag, Amsterdam.

Gewiss, auch die eindeutige Negation allem Rückständigen, Ueberlebten gegenüber muss sein. Freidenkertum ist keine Wissenschaft, sondern die Wissenschaft ist für uns Mittel zum Zweck der Veredelung des menschlichen Daseins vor allem für diejenigen, die die menschlichen Kulturgüter fast nur vom Hörensagen kennen. Aber dieses Negative darf nicht das primäre, darf nicht den Hauptinhalt einer Bewegung bilden, die «den Menschen zu einer höhern Kulturauffassung führen» will. Mit Hass, mit Verneinung allein wird auch wieder nur Hass und Verneinung gesät. Die Ernte einer solchen Saat kommt aber in die ohnehin schon vollen Scheunen der Gegner.

Unsere natürliche Schöpfungsgeschichte liegt in der Entwicklungslehre verankert. Sollten ähnliche Gesetze wie bei der Naturwissenschaft nicht auch bei der Geisteswissenschaft gelten? Ueberblicken wir die Geschichte der geistigen Einstellung der Menschen zu den Fragen der Welt und des Lebens, so können wir auch hier tatsächlich eine bestimmte Entwicklung feststellen. Diese Entwicklungslinie verläuft zwar nicht regelmässig. Sie hat ihre Wellentäler und Wellenberge, die Folge eines plötzlichen Sprunges nach vorne war oft ein tiefer Fall nach unten. Eine wohl wahre, aber für ihre Zeit geistig zu fortschrittliche Feststellung hat nicht selten zu einer mit Gewalt erzwungenen Rückwärtsbewegung geführt. Wohl waren es in der Regel kirchen- und staatspolitische Gründe, die zur gewaltmässigen Unterdrückung jeder fortschrittlichen Geistesrechnung führten. Aber jene reaktionär-konservativen Elemente machen den heutigen Staat nicht mehr aus; und da, wo sie die Macht im Staate bilden, befinden sie sich in einer derartigen Minderheit, dass sie ihre Position nur noch mit un menschlichen Gewaltmethoden halten können. Die öffentliche Geistesfreiheit kann in diesem und jenem Diktaturstaat unterdrückt werden, nicht aber die private Denkfreiheit. Und diese Denkfreiheit ist überall da eine Macht, wo eine anständige Regierung einmal auch das Volk denken gelernt hat, auch auf die Gefahr hin, dass das Regieren darob etwas schwerer werde.

Von dieser Denkfreiheit wollen wir Freidenker eines demokratischen Staates regen Gebrauch machen, öffentlich und privat. Der Gewinn für unsere Bewegung wird grösser und bleibender sein, wenn wir die Menschen zum selbständigen Denken anregen, als wenn wir mit den Methoden unserer Gegner — zu denen lange nicht alle Nichtfreidenker zählen — mit Schlagworten das Volk aufstacheln gegen Kirche und Bibelglauben, ohne ihm die positiven Werte der freigeistigen Bewegung zu vermitteln.

Es muss uns allen, die wir es mit unserer Ueberzeugung ernst nehmen, zu denken geben, dass wir in unsern Reihen wohl eine grössere Anzahl Mitglieder haben, die aus irgend einem Grunde mit der Kirche noch nicht völlig gebrochen haben, dass aber von den 43,000 Konfessionslosen nur der kleinere Teil einer Freidenkerorganisation angehört. Da kann der Fehler doch nicht allein bei jenen liegen, sondern wohl auch bei uns. Die Angst vor materiellen Nachteilen kann jene Konfessionslosen wohl am wenigsten abgehalten haben, zu uns zu kommen, sonst würden sie sich in den staatlichen Akten nicht selbst als konfessionslos bezeichnen, und Stünderler mit ihrem fanatisch-positiven Glauben werden sich kaum selbst als bekenntnislos bezeichnen.

Wir wollen ja keine Kirchen-Gläubigen bei uns, sondern Menschen, die selbständig, frei und kritisch denken. Mit alleinigem Vorstossen gegen die Kirchen und all ihr Hokus-Pokus gelangen wir an Kreise, mit denen wir nur insofern etwas zu tun haben wollen, als es auch bei ihnen Anhänger gibt, mit denen eine anständige geistige Auseinandersetzung möglich ist. Aber damit erreichen wir diejenigen zuletzt, die mit der Kirche bereits gebrochen haben, aber nicht bei uns sind. Unter diesen gerade sind viele wertvolle, aufbauwillige Kräfte vorhanden, die aber erst dann zu uns stossen werden, wenn wir *mehr als bisher zeigen, was wir wollen*, nicht was

wir und sie *nicht* wollen. Dabei dürfen wir uns nicht um die freigeistigen Probleme herumdrücken, sondern sie mutig anpacken. Dann erst können wir das geistige Fundament zu einer Zeit legen, die wahrer und deshalb gerechter sein wird, dann erst wissen wir, wo wir im öffentlichen Leben ja und wo nein sagen müssen, um im Sinn und Geist unserer Bewegung zu handeln, dann erst sind wir nicht nur dem Namen nach, sondern auch in Wirklichkeit *freie und denkende Menschen*.

R. Staiger.

Sozialethik und Religion.

(Schluss.)

In den drei «theokratischen» Religionssystemen Judentum, Christentum und Mohammedanismus werden alle bürgerlichen Pflichten, sittliche und hygienische Forderungen, auf eine übernatürliche Gottheit bezogen. Die Priester geben sich als göttliche Sendboten aus, dazu auserwählt, die ihnen von «oben» offenbarte Wahrheit dem Volke kundzutun, es in Zucht und Ordnung zu halten. Keine der drei genannten Religionen weist besondere «eigene» ethische Merkmale auf. Aus den angeführten historischen Belegen ist klar ersichtlich, dass der ethische Gehalt des uns am meisten interessierenden Christentums vollständig auf den erwähnten «Vorfahren» fundiert. Als «Staatsreligion» im Römerreich war es gewissermassen der Nachfolger des Stoizismus und hat in dieser Eigenschaft je und je eine staunenswerte Anpassungsfähigkeit bewiesen, sowohl im Interesse herrschender Klassen wie in nationalistischer Hinsicht. Es ist ein stetes Bemühen der Theologen, das Christentum als alles überragende Weltreligion zu interpretieren und eine kulturbedingte Sozialethik von «Gott und Religion» abzuleiten.

Auch in den verschiedenen modern-sozialistischen Lehren und Richtungen sind die sittlichen Forderungen mit den vorerwähnten wesensverwandt. Der Solidaritätsgedanke bedeutet einen Altruismus natürlicher, vernunftgemässer Wesenheit, nicht gottmetaphysisch wie die vom Christentum gelehrt Nächstenliebe. Mittels weitgehender wirtschaftlicher Umwälzung trachten die Sozialisten ihr ethisches Ideal zu verwirklichen, ein Reich grösstmöglicher Freiheit und Gerechtigkeit erstehen zu lassen.

Unsere chronologische Uebersicht hat ergeben, dass auch bei den «religiösen» Systemen die ethischen Momente überwiegen, und es dürfte deshalb von Interesse sein, die speziellen Eigenheiten der wichtigsten Religionen festzustellen: Leidensphilosophie und Nirwana-Ideal beim Buddhismus; ferner Ablehnung von Gewaltmethoden im Zusammenleben der Menschen. Der Brahmanismus glänzt durch eine starrsinnige Kastenordnung, macht in irdischer Unsterblichkeit oder Seelenwanderung (Reinkarnation). Die Juden gefallen sich in der Rolle eines auserwählten Volkes, dem eine besondere Weltmission zuteil wurde; haben in «Jehova» einen grausamen und kriegerischen Nationalgott, ferner ein jenseits von Gut und Böse stehendes Prophetentum. Beim Mohammedanismus eine Art blinder Fanatismus in der Befolgung der Lehren des Koran; fatalistische Gottergebenheit und orientalisches sinnlicher Himmel. «Dreieinigkeit» oder Eins-sein von Gott, Sohn und heiliger Geist ist die hervorstechendste Eigenheit des Christentums; dazu eine undefinierbare, vieldeutige Gottgestalt, Jenseitsvertröstung und katholischer Luxushimmel, Heilige Inquisition und Jesuitenmoral, weitverzweigtes Sektierertum, Liebes- und Hassmomente in wirrem Durcheinander.

Ein beliebtes Verfahren der christlichen Theologen bei der Abwehr von Angriffen auf die göttliche Erhabenheit ihrer Religion besteht darin, nicht wegzuleugnende begangene «Inkorrektheiten», den einzelnen Konfessionen aufs Schuldkonto zu schreiben. Der innere «wahre Kern» der Religion werde dadurch nicht in Mitleidenschaft gezogen, während die «Konfessionen» des öfters in weltlichen Irrtümern befangen wären.